

Industrie und Gewerbe im Fichtelgebirge

Tendenzen der Standort- und Branchenverlagerung vom ausgehenden
Mittelalter bis heute

VON

HELMUT RUPPERT

Mit 3 Kartenskizzen

Die deutschen Mittelgebirge zählen innerhalb Mitteleuropas zu den Räumen, die eine alte gewerblich-industrielle Tradition aufweisen. Die Untersuchungen von JOHANNES MÜLLER (1938) stellen in eindrucksvoller Art und Weise zusammenfassend die sachlichen und persönlichen Standortfaktoren der Industrien der deutschen Mittelgebirge dar. Die heutige Forschung wertet die Mittelgebirge als einen sozioökonomischen Raum (OTREMBÀ 1960), dessen Bedeutung darin besteht, daß für die Erklärung der industriellen Entwicklung nicht mehr primär die von ALFRED WEBER aufgezeigten Standortfaktoren herangezogen werden können. Ein weitaus größeres Gewicht ist auf das interdependente Verhältnis von Bevölkerungsstruktur und sozialen Bedingungen auf der einen und wirtschaftlicher Betätigung als Erwerbsgrundlage auf der anderen Seite zu legen.

Das Fichtelgebirge muß zusammen mit dem Thüringer Wald und dem Erzgebirge nicht nur als räumliches, sondern auch als wirtschaftliches Zentrum der deutschen Mittelgebirgsindustrie angesprochen werden. Zahlreiche Veröffentlichungen befassen sich daher auch mit den wirtschaftsgeographischen Voraussetzungen und historischen Entwicklungen dieser Gebiete; dabei stehen besonders für das Fichtelgebirge Arbeiten über einzelne Bergbau- und Industriezweige im Vordergrund, deren Entstehen, Blüte und Vergehen aufgezeigt wird. In diesen Arbeiten wurde in der Regel das Fichtelgebirge ziemlich global betrachtet; man ließ zwar zuweilen erkennen, an welchen Orten Ansatzpunkte einer neuen wirtschaftlichen Betätigung zuerst zu bemerken waren, doch kam man bisher nicht dazu, die in einer wechselvollen Geschichte verschiedenen begünstigten Teilräume des Fichtelgebirges zu vergleichen. Die nachfolgende Studie hat sich zum Ziel gesetzt, über die einzelnen räumlichen Ansatzpunkte einer sich ändernden wirtschaftlichen Betätigung hinaus die Ausbreitungsrichtung neuer Industrien innerhalb des Fichtelgebirges aufzuzeigen, die Verlagerung der Wirtschaftsmittelpunkte zu erklären und letztlich die heutigen industriellen Schwerpunkte wie die zurückgebliebenen Räume als Augenblicksbild eines Entwicklungsprozesses zu interpretieren.

Die wirtschaftliche Situation des Fichtelgebirges war von vornherein durch einige grundlegende Faktoren bestimmt: Die frühe bergbauliche Betätigung band viele Menschen, die in Krisenzeiten bei schlechten Böden und rauhem Klima nur geringe Ausweichmöglichkeiten in der Landwirtschaft fanden, an diesen Raum. Die Fluktuation der Bergbaurbeiter war, wie wir es auch von anderen mittelalterlichen Bergbaugebieten kennen, sehr hoch. Die Verdienstmöglichkeiten des einzelnen bestimmten auch dessen räumliche Mobilität. Dagegen beharrte die im Gewerbe tätige, alteingesessene Bevölkerung stärker in ihrer gewohnten Umgebung und suchte ihren Erwerb immer wieder auf gewerblich-industriellem Gebiet, was zu einer einseitigen ökonomischen Bindung führte, die weder durch von außen kommende Krisen noch durch im Wirtschaftsprozeß implizierte Konjunkturphasen gelockert wurde. Impulse dieser Art führten nur dazu, daß sich ökonomische Expansions- und Kontraktionsprozesse verstärkten oder abschwächten oder in eine andere Richtung geleitet wurden. Das räumliche Zentrum konnte sich dabei durchaus verlagern, die soziale Struktur der Bevölkerung hat sich aber kaum geändert.

In der zeitlichen Abfolge wechselnder wirtschaftlicher Bedeutung kann man im Fichtelgebirge bei einer historisch-prozessualen Betrachtung folgende Teilräume unterscheiden:

- (1) die durch den Bergbau und eine erste Verarbeitung der Bodenschätze gekennzeichneten gebirgsnahen Räume (Vorzugsräume im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit),
- (2) die durch das Textilgewerbe bestimmten nördlichen und nordwestlichen Gebiete des Fichtelgebirges (Vorzugsräume des 17. und 18. Jahrhunderts),
- (3) der durch Granitsteinbrüche und Granitbearbeitung charakterisierte Nordwesten des Fichtelgebirges (Vorzugsraum des 19. Jahrhunderts),
- (4) der durch die Porzellanindustrie erstarkte östliche Wirtschaftsraum des Fichtelgebirges (Vorzugsraum seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts),
- (5) die durch die moderne Verkehrserschließung punktuell bevorzugten Wirtschaftsstandorte innerhalb des Fichtelgebirges (Vorzugsraum seit ca. 1900),
- (6) der vom Fremdenverkehr bevorzugte zentrale Gebirgsstock, das Hohe Fichtelgebirge (Vorzugsraum seit Ende des zweiten Weltkrieges).

Die gebirgsnahen Räume — Zentren des Bergbaus und einer ersten Verarbeitung der Bodenschätze

Als die große Besiedlungswelle des 12. Jahrhunderts das Fichtelgebirge in Besitz nahm, wußte man bereits von Goldfunden am Westrand des Fichtelgebirges zu berichten. Im Jahre 1042 wird Goldkronach

als Bergbaustadt genannt; sie bildete das Zentrum eines schmalen Gebirgsrandsaumes, an dem Gold in Seifen und in Stollengängen gewonnen wurde. Die eigentliche Blüte des Abbaues müssen wir allerdings erst im 14. und 15. Jahrhundert suchen.

Die vermuteten „verborgenen Goldschätze“ am östlichen Rande des Fichtelgebirgshauptkammes konnte man allerdings nicht entdecken. Die spärlichen Goldseifen bei Tröstau und Furthammer waren ohne wirtschaftliche Bedeutung. Auf der Suche nach Edelmetallen stieß man jedoch bald auf Zinnseifen, die sich im Gehängeschutt des zentralen Fichtelgebirges und seines Randsaumes abgelagert hatten und besonders im Flußlauf der Röslau eine Erzanreicherung erfuhren. In zahlreichen Zinnwäschen — Vordorf, Leupoldsdorf, Tröstau, Eulenlohe, Furthammer, Gottesgab bei Schönbrunn — wurden Zinnerze gewonnen und in der unmittelbaren Nachbarschaft Wunsiedels verhüttet. Schon 1282 wurde im Röslautal westlich Wunsiedel Zinn gewaschen (KÖHL 1913), ebenso wird es von Kirchenlamitz und Weißenstadt berichtet. Dabei entdeckte man im Raum Schönbind und Weißenhaid südwestlich Weißenstadt Zinnerzgänge, die bald im Stollenbau ausgebeutet wurden. Hier entwickelte sich das wichtigste Zinngewinnungsgebiet des Fichtelgebirges.

Die große wirtschaftliche Bedeutung des Zinns für eine gewerbliche Verarbeitung basierte auf der in Wunsiedel und Weißenstadt seit dem 14. Jahrhundert geübten Verzinnung von Eisen. Die Weißblechindustrie und die Produktion verzinnter Eisennägel erreichten im 14. bis 16. Jahrhundert große Bedeutung im Raum Wunsiedel und Weißenstadt. Beide Orte betrieben in jener Zeit den gewinnträchtigen Weißblechhandel, wobei Wunsiedel vor allem Nürnberg belieferte, während Weißenstadt seine Verbindungen nach Leipzig, Magdeburg und Naumburg besaß. Daneben brachten es Zinngießereien, Waffen- und Nagelschmiedehandwerk sowie die Feilenhauerei zu großer Blüte. In jedem Fall erlebte der westliche Teil der inneren Fichtelgebirgshochfläche einen wirtschaftlichen Aufschwung, der das Gebiet hinsichtlich Prosperität, Handelstätigkeit und Bevölkerungszahl deutlich gegen die anderen Teile des Fichtelgebirges abhob. Auch hinsichtlich Verwaltungsfunktionen waren Städte wie Wunsiedel, Weißenstadt und mit einigem Abstand Kirchenlamitz bevorzugt, erhielten sie doch schon in den Jahren 1326, 1350 bzw. 1374 Stadtrechte verliehen. Die Hussiteneinfälle des 15. Jahrhunderts konnten, obwohl sie zahlreiche Schäden brachten, die zentrale Stellung der genannten Städte nicht beseitigen. Die Zinnvorkommen waren zu dieser Zeit noch ergiebig, und die fürstlichen Subventionen verhalfen dem Bergbau zu neuer Blüte.

Erwiesen sich die Gebiete des Zinnabbaues und der Weißblechproduktion bis zum Dreißigjährigen Krieg als Gunst- und Vorzugsräume des Fichtelgebirges, so muß man an zweiter Stelle wohl die Zentren des frühen Eisenerzabbaues nennen. Dieser konzentrierte sich zu jener Zeit im wesentlichen auf drei Abbaugebiete. Bedeutend waren die Bergwerke im Süden des Ochsenkopfes, in denen Eisenglimmer geschürft

wurde, der an Ganggesteine gebunden ist. Fichtelberg galt als Zentrum des Abbaus, und ganze Ortsteile, wie Neubau und Hütten, wurden in der Folgezeit als Bergbausiedlungen gegründet. Noch wichtiger war der Eisenerzabbau bei Arzberg. Hier entdeckte man wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert anstehenden Brauneisenstein, der an die beiden kristallinen Kalkzüge, die in südwest-nordöstlicher Richtung das Fichtelgebirge durchqueren, gebunden ist. Während der südliche Kalkzug etwa entlang der Linie Neusorg — Waldershof — Marktredwitz — Arzberg — Schirnding verläuft, streicht der nördliche Kalkzug von Mehlmeisel, unterbrochen durch den Granitstock des zentralen Fichtelgebirgskammes, über Eulenlohe — Wunsiedel — Holenbrunn — Göpfersgrün nach Tiersheim. Vor dem Dreißigjährigen Krieg wurde Eisenerz besonders im Raum Arzberg und Waldershof sowie bei Eulenlohe und Holenbrunn abgebaut. Das Brechen von Roteisen- und Magnet-eisenerz an der „Eisenleite“ bei Weidenberg und in der Umgebung von Bad Berneck hatte nur örtliche Bedeutung.

Obwohl nun die Eisenbearbeitung und die handwerkliche Verarbeitung ein großes wirtschaftliches Plus für den ganzen Fichtelgebirgsraum darstellten, kam es zumindest in der Anfangsphase — mit Ausnahme des Fichtelberger Raumes — nur zu geringer Bevölkerungskonzentration. Das hängt mit dem lange Zeit geübten technischen Bearbeitungsprozeß des Roheisens zusammen. An den Fundorten wurde das Eisenerz im sogenannten Rennfeuerprozeß mit Holzkohle geschmolzen, wobei man anfangs die windbegünstigten Hochlagen bevorzugte und erst später nach Verwendung des Blasebalges in die Täler zog. Die Gewinnung des Roheisens in sogenannten „Stücköfen“ erfolgte erst später. Die Hammerwerke an den Fluß- und Bachläufen schmiedeten nach Wiedererwärmung das Eisen, wobei es in der Regel insofern zu einer weiteren Arbeitsteilung kam, als die Stabhämmer das Eisen erst einmal zu gröberen Eisenstäben schmiedeten, während die Zainhämmer das Eisen bis zu dünnen Stangen bearbeiteten, die dann an die Nagelschmiede in den größeren Siedlungen weiterverkauft wurden.

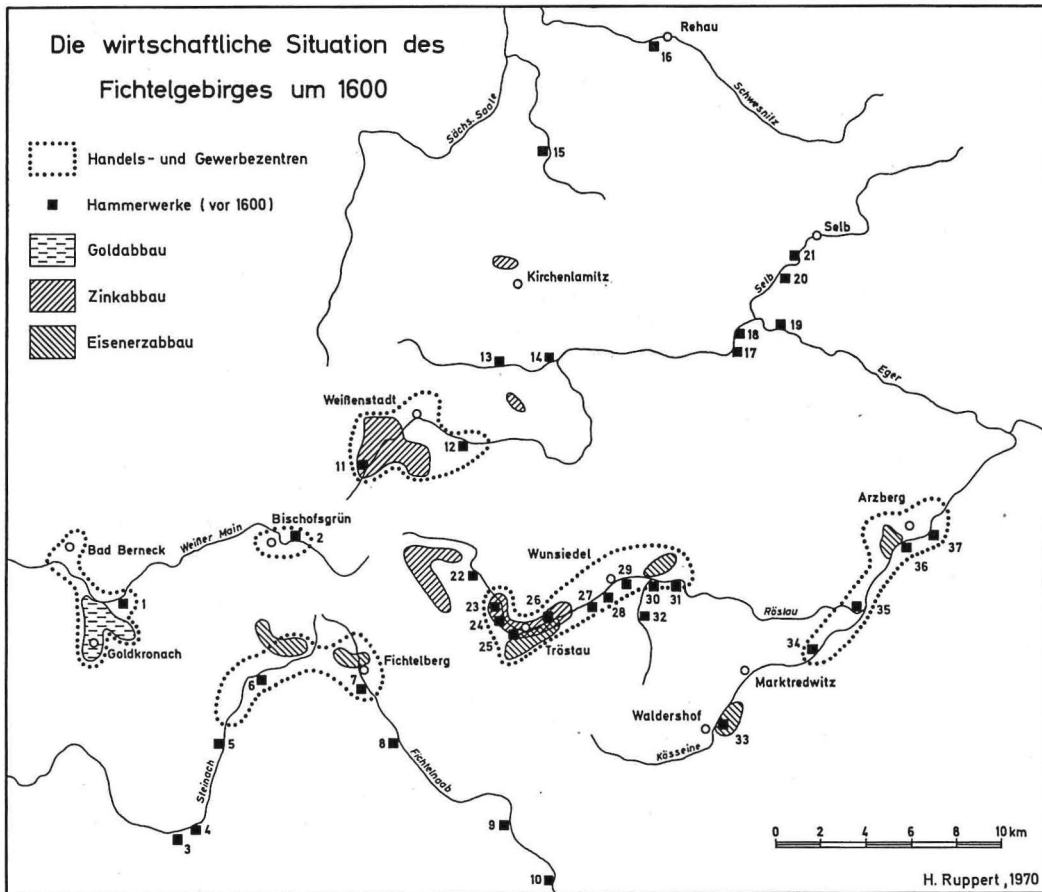
Damit war die Eisenbearbeitung nicht an einer Stelle konzentriert, sondern verteilte sich auf die Fundstellen und die gefällereichen Teilstrecken der Fichtelgebirgsflüsse. Allen voran die Ufer der Röslau, aber auch die der Steinach, des Weißen Mains und der Eger erwiesen sich dabei als die besten Standorte. Im Jahre 1490 zählte man im Wunsiedler Werkamtsrevier 25 Eisenhämmer (ZOELLNER 1926). Als die ältesten hier gelegenen Eisenhämmer werden die der Röslau — Leupoldsdorfer Hammer, Wintersreuther Hammer, Wölsauerhammer und Oberer Arzberger Hammer — sowie die der Eger — Kaiserhammer, Schwarzenhammer und Hendelhammer —, alle aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammend, bezeichnet (RIESS 1951). Die Lage und die zeitliche Datierung der frühen fichtelgebirgischen Eisenhämmer deuten darauf hin, daß sie in ihrer Entstehung wohl ein Ableger der oberpfälzischen Hammerwerke sind, zumal auch anfangs Eisen aus dem Amberger Erzrevier im Fichtelgebirge bearbeitet wurde.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Gebietes um den Ochsenkopf wurde dadurch etwas gestärkt, daß Fichtelberg, Bischofsgrün und Warmensteinach Zentren einer teilweise recht bedeutenden Glasperlenproduktion waren. Das ursprünglich verwendete Material war der Proterobas, ein leicht schmelzbares Ganggestein, das den Ochsenkopf-Gebirgsstock in südost-nordwestlicher Richtung durchzieht. In Glasperlenhütten, die insbesondere an der Steinach und am Weißen Main standen, wurde das Rohmaterial mittels Holzkohle zu Glasmasse geschmolzen, aus der man die Glasperlen fertigte. Das Einfädeln dieser Perlen auf Schnüre besorgten in der Regel die Familienangehörigen des Perlenmachers in Heimarbeit, so daß einer breiten Bevölkerungsschicht Arbeitsmöglichkeiten gegeben wurden. Später stellte man in den genannten Orten ebenso Hohlglas und farbenfrohe Trinkgläser her, auch verwendete man dann stärker Quarzsand statt Proterobas.

Als Ergebnis des Bergbaus auf verschiedene Erze sowie der Verarbeitung der Bodenschätze treten uns im Fichtelgebirge um 1600 folgende wirtschaftliche Gunsträume entgegen (vgl. Abb. 1):

- (1) Der wirtschaftliche Mittelpunkt des Fichtelgebirges ist zweifellos der Raum Wunsiedel. Die enge Nachbarschaft von Zinnseifen und Eisenerzfunden förderte die Produktion des Weißblechs, des besonders im 15. Jahrhundert wohl wichtigsten Gewerbeproduktes des Fichtelgebirges. Wunsiedel war der zentrale Handelsort mit engen Beziehungen zu Nürnberg. Zahlreiche Hammerwerke säumten die Röslau.
- (2) Der Raum Weißenstadt ist durch den wichtigen Zinnerzabbau charakterisiert. Die Verarbeitung hat nicht den Stand des Wunsiedler Gewerbes erreicht; häufig kam das Zinnerz schon nach einer ersten Aufbereitung in den Handel. Die Lage an der wichtigen Straße Eger—Bamberg und am Rande des Fichtelgebirgskammes machte Weißenstadt zu einer bedeutenden Handelsstation.
- (3) Die frühen Goldfunde verliehen dem Raum Goldkronach — Bad Berneck bald größere Anziehungskraft. Doch die Edelmetallgewinnung zog keine gewerbliche Verarbeitung nach sich. Die zahlreichen, hier tätigen Bergleute stellten eine mobile Gruppe dar, die bei Wirtschaftskrisen keine Bindung an den Raum besaß. Ende des 16. Jahrhunderts schwand bereits die Bedeutung des Goldkronacher Reviers.
- (4) Das Arzberger Revier war gekennzeichnet durch den ergiebigsten Eisenerzabbau des Fichtelgebirges. Die Bearbeitung des Eisens erfolgte in den Hammerwerken entlang der Röslau. Bedeutung erlangte der Raum auch durch eine stärkere landwirtschaftliche Betätigung seiner Bewohner, liegt Arzberg doch im Zentrum der relativ fruchtbaren Röslau-Kösseine-Senke, einem Ausläufer des tertiären Egerer Beckens.
- (5) Die wirtschaftliche Bedeutung des Raumes um Warmensteinach, Fichtelberg und Bischofsgrün ist etwas geringer. Doch haben Eisenerzfunde und das bedeutende Glasperlen- und Hohlglasgewerbe zu

Die wirtschaftliche Situation des Fichtelgebirges um 1600



Hammerorte vor 1600 (n. G. Riess 1952)

- 1 Vorderer Röhrenhof
- 2 Fröbershammer
- 3 Rosenhammer
- 4 Mittlernhammer
- 5 Zainhammer
- 6 Grenzhammer
- 7 Fichtelberg
- 8 Unterlind
- 9 Ebnath
- 10 Riglasreuth
- 11 Weißenhaid
- 12 Frankenhammer
- 13 Fichtenhammer
- 14 Welzenhammer
- 15 Martinlamitz
- 16 Rehau
- 17 Kaiserhammer
- 18 Schwarzenhammer
- 19 Hendelhammer
- 20 Unterweißenbach
- 21 Pechelhammer
- 22 Waffenhammer
- 23 Leupoldsdorfer Hammer
- 24 Neuenhammer
- 25 Tröstau
- 26 Furthhammer
- 27 Krohenhammer
- 28 Walkmühl
- 29 Fleißenhammer
- 30 Schneckenhammer
- 31 Wintersreuth
- 32 Dünkelhammer
- 33 Rosenhammer (bei Waldershof)
- 34 Wölsauerhammer
- 35 Krippermühle
- 36 Oberer Arzberger Hammer
- 37 Unterer Arzberger Hammer

Abb. 1. Die wirtschaftliche Situation des Fichtelgebirges um 1600

H. Ruppert, 1970

einer relativ dichten Besiedlung des zentralen Teiles des Hohen Fichtelgebirges geführt.

Das Heimgewerbe und die gewerblichen Stagnations- und Aufschwungsphasen des 17. und 18. Jahrhunderts

Der Dreißigjährige Krieg brachte für das Gewerbe des Fichtelgebirges einen entscheidenden Rückschlag. Die Nachbarschaft des kaiserlichen Eger provozierte einen mehrmaligen Einfall der schwedischen Truppen, die starke Verwüstungen anrichteten und das Land plünderten. Dazu kam, daß sowohl Gold- als auch Zinn- und die meisten Eisenerzvorkommen entweder abgebaut oder nicht mehr abbauwürdig waren. Die Bergleute und auch viele Beschäftigte im verarbeitenden Gewerbe mußten sich neue Verdienstmöglichkeiten suchen. Wenn man es nicht vorzog, in andere Bergbaureviere abzuwandern, blieb der Versuch, in der Landwirtschaft Fuß zu fassen. Doch die naturgeographischen Verhältnisse setzten bald eine Grenze, zumal schon bei früheren Wirtschaftskrisen viele Bewohner Zuflucht in der Landwirtschaft gesucht hatten. Dennoch läßt sich eine Tendenz in Richtung stärkerer ländlicher Besiedlung feststellen, während die frühen Wirtschaftszentren stagnierten.

Da die bisherigen Vorzugsräume durch Bergbau und Verarbeitung der Bergbauprodukte bestimmt waren, bestand hier der Zwang zu einer Änderung der wirtschaftlichen Tätigkeit am dringendsten: Ein Ausweg wurde schließlich im Heimgewerbe gefunden.

Bereits im 14. und 15. Jahrhundert existierte im Fichtelgebirge eine städtische Woll- und Leinenweberei, die aber nur für den Lokalbedarf produzierte. Auch die Leinenweberei auf dem Lande erlangte damals noch keine wesentliche Bedeutung, da nur für den Eigenbedarf produziert wurde. Die merkantilistische Wirtschaftspolitik der Markgrafen von Bayreuth unterstützte diese Ansätze, indem zum Beispiel in Wunsiedel schon im 17. Jahrhundert eine Wollwebermanufaktur errichtet wurde. Auf der anderen Seite versuchten insbesondere die selbständigen städtischen Leinenweber, ihr Gewerbe auszudehnen und mittels Zunftordnungen zu sichern. Die zeitliche Folge ihrer rechtlichen Wirksamkeit — Helmbrechts erhielt 1538 eine Leinenweberzunft, Wunsiedel 1560, das Sechsamterland 1607, Marktredwitz 1645 und Arzberg 1669 (BENKER 1918) — zeigt deutlich die Stoßrichtung der Ausbreitung von Nordwesten nach Südosten.

Die große Neuerung war aber die Baumwollweberei, die, anfangs nicht zunftmäßig organisiert, als freies Gewerbe sehr schnell Fuß gefaßt hat. Hier bestand eine Möglichkeit, der stets wachsenden Stadtbevölkerung und den durch Aufgabe des Bergbaus arbeitslosen Bergleuten einen Lebensunterhalt zu verschaffen. Auch hier drang das Gewerbe von den nördlichen und nordwestlichen Nachbargebieten ins Fichtelgebirge ein: Kulmbach, Münchberg und Hof waren die Ausgangszentren einer Textilproduktion im nordöstlichen Bayern. Die Baumwollweberei war das

erste Textilgewerbe, das im Fichtelgebirge nicht nur den lokalen Markt belieferte, sondern auch nach Sachsen, Süddeutschland, Böhmen, Italien und in die Schweiz exportierte.

Die zentral-periphere Ausbreitung der Textilproduktion von den Zentren Hof und den Städten des Frankenwaldes in Richtung Fichtelgebirge drückte sich nicht nur in einem sukzessiven Vordringen der Textilproduktion aus, sondern auch in der Produktionsweise und in den Gewinnchancen. So bevorzugten die Ausbreitungszentren spätestens im 18. Jahrhundert eindeutig die lukrativere Baumwollweberei und überließen Woll- und Leinenweberei den Randgebieten oder dem ländlichen Gewerbe. Um dem übermächtigen Konkurrenzdruck auszuweichen, mußten sich diese Räume spezialisieren: In Wunsiedel setzte sich die Strumpfwirkerei durch, in Weißenstadt die Damastweberei und in Marktleuthen die Schleierweberei.

Die Entwicklung der Textilproduktion im Heimgewerbe und Manufakturbetrieb — und damit die Prosperität großer Teile des Fichtelgebirges — war im 17. und 18. Jahrhundert starken Schwankungen unterworfen. Modeänderungen verlangten oft eine mühsame und kostspielige Änderung des Produktionsprogramms, technische Erfindungen zwangen zur Anpassung und Umstellung, Prohibitivzölle und merkantilistische Handelspolitik schränkten den Export ein, Kriege und politische Krisen verhinderten einen freien Güteraustausch. Die räumliche und produktionstechnische Randsituation zu den Textilzentren im Vogtland und Frankenwald verstärkte die ungünstige Kostenstruktur und die Krisenanfälligkeit des Textilgewerbes im Fichtelgebirge. Die Heimarbeiter konnten oft nur mit Mühe ihr Existenzminimum verdienen.

So verwundert es nicht, daß man dort, wo die Möglichkeit anderweitigen Verdienstes bestand, das Textilgewerbe mied. Relativ günstige Voraussetzungen bestanden vor allem für den Arzberger Raum. Er lieferte das beste Eisenerz des Fichtelgebirges, dessen Abbau offensichtlich auch rentabel war. In seinem Bericht aus dem Jahre 1792 erwähnt Alexander von Humboldt die günstigen Abbaumöglichkeiten im Raum Arzberg-Schirnding, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß rund ein Drittel des gehauenen Eisensteins nach Böhmen exportiert wird, was zwar einen finanziellen Gewinn bedeutet, aber die Beschäftigungsmöglichkeit der einheimischen Bevölkerung mindert (A. v. HUMBOLDT 1793, veröffentlicht 1959). Die Klagen Humboldts belegen auch das Sterben zahlreicher Hammerwerke im Fichtelgebirge: Mangelndes Rohmaterial, geänderte Produktionsprozesse, neue Energieträger ließen kaum eine Hütte das 18. Jahrhundert überstehen. Viele von ihnen wurden aufgelassen, mehrere führten ein verändertes Dasein als Nagelschmieden, Drahtziehereien, Sägewerke und Mühlen weiter; wenige bildeten Ansatzpunkte für Industrie Gründungen des 19. Jahrhunderts (z. B. Schwarzenhammer, Martinlamitz).

Das eisenverarbeitende Gewerbe hat sich in Teilen der westlichen Fichtelgebirgshochfläche noch länger gehalten; vor allem in Weißenstadt, Röslau und Wunsiedel gab es Ansätze zu einer Eisen- und Metall-

industrie. Eine stärkere Ausweitung gewann auch das Töpfergewerbe um Kirchenlamitz, das die dortigen Verwitterungstone als Rohmaterial benutzte. Eine größere Bedeutung behielt das Glasmachergewerbe; die alten Zentren Warmensteinach, Bischofsgrün und Fichtelberg stellten weiter Glasperlen und Hohlglas her. Nur die entlegenen und ärmsten Gegenden des Fichtelgebirges wandten sich dem holzverarbeitenden Gewerbe in Heimarbeit zu; Fertigung und Handel von Holzkörben, Schwingen oder Besen boten aber bald nicht mehr den nötigen Lebensunterhalt, so daß manche Bewohner den Hausierhandel mit aufgekauften Textilien betrieben. Besonders rührig war man dabei in den abgelegenen Gemeinden Nagel, Mehlmeisel, Brand und Ebnath.

Das gesamte Fichtelgebirge erlebte im 17. und 18. Jahrhundert eine Phase der Stagnation oder zumindest eines relativ geringen Fortschritts. Die Blüte des Bergbaus war dahin, neue Gewerbe und Produktionstechniken kamen aus dem nördlichen Nachbargebiet. Trotz aller merkantilistischer Bestrebungen der Gewerbeförderung konnten die einst führenden Städte Wunsiedel und Weißenstadt kaum ihre Bedeutung halten, obwohl gerade erstere zahlreiche Gewerbearten beherbergte. Wenn wir für jene Zeit „wirtschaftliche Gunsträume“ ausscheiden wollen, so müssen wir uns darauf beschränken, diejenigen Gebiete zu nennen, deren Bedeutungsverlust sich in Grenzen hält:

- (1) Trotz aller Minderung ihrer früheren wirtschaftlichen Stellung hatten die alten Bergbau- und Verarbeitungszentren Wunsiedel und Weißenstadt den Vorteil, daß sich hier eisenverarbeitendes Gewerbe gehalten hat, das durch von Norden einwanderndes Textilgewerbe ergänzt wurde. Dabei sank die relative Bedeutung Weißenstadts stärker als die Wunsiedels.
- (2) Der Arzberger Raum konnte als einziges Bergbaurevier seine Bedeutung noch etwas ausweiten. Es wurden jetzt auch die Eisenerzgruben bei Schirnding abgebaut. Das Textilgewerbe siedelte sich ebenfalls an. Die Kösseine-Röslau-Senke bildete einen nahezu zusammenhängenden Wirtschaftsraum.
- (3) Die im nördlichen Fichtelgebirge liegenden Orte Kirchenlamitz, Markt-leuthen, Selb und Rehau wurden zu Brückenköpfen der aus dem Vogtland kommenden Baumwollweberei. In den genannten Städten dominierte im 17. und 18. Jahrhundert das Textilgewerbe.
- (4) Der zentrale Raum des Hohen Fichtelgebirges war geprägt durch Glasmachergewerbe und Eisenverarbeitung in mehreren Hammerwerken, wobei das Eisen schon häufig aus dem Pegnitzer Revier kam.

Der Aufschwung des nordwestlichen Fichtelgebirges durch die Granitindustrie des 19. Jahrhunderts

In der Wirtschaftsstruktur des Fichtelgebirges dominierte noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Textilgewerbe. Das starke Bevölke-

rungswachstum und das daraus resultierende Überangebot von Arbeitskräften führten dazu, daß das Baumwollgewerbe bewußt längere Zeit auf maschinelle Hilfe verzichtete. Verstärkt wurde das Arbeitskräfteangebot vor allem durch Arbeiter, welche die in einer strukturellen Rezession befindlichen Woll- und Leinenwebereien verließen. Obwohl die englischen Baumwollwebereien schon in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts allgemein mit Maschinenwebstühlen arbeiteten, zögerte die oberfränkische Baumwollindustrie bis ca. 1840 (BENKER 1918) mit deren Einführung.

Für das Fichtelgebirge hatte diese Änderung der Produktionstechnik weitreichende Folgen. Die neuen Fabrikationsanlagen bedingten kapitalkräftige Unternehmer, große Industriebetriebe erforderten bei unzureichenden Transportmitteln eine hohe Einwohnerzahl auf verhältnismäßig engem Raum, aus fabrikationstechnischen Gründen wurde das Verlagssystem allmählich abgebaut, und schließlich konnte die Hausweberei in der bisherigen Form nicht mit der billigen Massenerzeugung konkurrieren. Das Ergebnis des wirtschaftlichen Konzentrationsprozesses in der Textilbranche erwies sich für das Fichtelgebirge als negativ: Die Hausweberei auf dem Lande nahm ab, die Fabriken etablierten sich in den Städten und zogen viele Arbeiter an, die bisher auf dem Lande wohnten. Das wichtigste aber war, daß sich die großen Baumwollfabriken im wesentlichen wieder auf die alten Ausgangszentren des Baumwollgewerbes zurückzogen. Während somit Städte wie Hof, Helmbrechts oder Münchenberg zu „Textilstädten“ wurden, verblieben in den Randbezirken Weißenstadt, Wunsiedel oder Selb bald nur noch Kleinbetriebe oder Firmen mit Spezialfertigung.

Im Jahre 1840, zu einem Zeitpunkt, da gerade das nordwestliche Fichtelgebirge durch den Abzug des Textilgewerbes in eine schlechte wirtschaftliche Situation geraten war, propagierte ein Steinmetzmeister in Weißenstadt das Schleifen und Polieren des Granits. Obwohl der Granitabbau schon seit Jahrhunderten betrieben wurde, hatte er bisher doch nur lokale Bedeutung für das Baugewerbe. Die Standorte des Abbaus waren an die Granitstöcke des Fichtelgebirges gebunden, und auch die ersten Werk- und Bearbeitungsplätze lagen abseits der Städte in unmittelbarer Nähe der Steinbrüche. Der Kornberg, der Epprechtstein und der Waldsteinzug waren schon in der Frühphase vor 1840 die Hauptabbau- und Bearbeitungsgebiete des Granits.

Die Möglichkeiten des Granitschleifens und -polierens brachten nun die Struktur und die Farben der verschiedenen Granite zur vollen Geltung. Daraufhin setzte eine große Nachfrage ein; vor allem für Monumentalbauten fanden die geschliffenen Granite Verwendung. Die spezielle Bearbeitungstechnik führte aber dazu, daß die neuen Granitschleifereien einen anderen Standort benötigten als die Granitbrüche. Als Energiegrundlage, zur Kühlung und zum Waschen der Polierflächen war Wasser unbedingt nötig. Daher wurden viele Werkplätze im Gebirge aufgegeben und an die Bach- und Flußläufe des inneren und äußeren Fichtelgebirgsrandes verlegt, wo sie oft in direkter Kontinuität

an die Stelle der alten Hammerstandorte traten. Weißenstadt und Kirchenlamitz wurden bald zu Zentren der Granitschleifereien, die sich von hier in andere Gemeinden ausbreiteten. Besonders entlang der Randzone des nördlichen Fichtelgebirgszuges siedelten sich Werke der Granitsteinindustrie an, im südlichen Zug folgten sie etwas später ebenso im Raum Höchstädt/Thierstein, der erst als Ergänzungsraum im 20. Jahrhundert dazukam.

Durch den gesteigerten Granitbedarf hat insbesondere auch die Zahl der Steinbrüche zugenommen, in denen jetzt die Technik des Keilspaltens die alte Methode der Bearbeitung freiliegender Granitblöcke ablöste (BERGMANN 1948). Neben dem Waldstein- und dem Kornbergmassiv wurden immer mehr Granite auch im Ochsenkopfg Gebiet, am Kösseinezug und im Raum Selb gebrochen. Unterstützt wurde diese Konjunktur noch durch den großen Bedarf an Granitstein beim Straßenbau und besonders beim neu aufkommenden Eisenbahnbau, wofür man Granit nicht nur zum Bau von Brücken und Eisenbahnschwellen (HOTTES 1967), sondern auch für Stützmauern oder Bahnhofsgebäude verwendete.

Die regionale Verteilung der Granitsteinbrüche zeigt eine Statistik aus dem Jahre 1911, als die erste Konjunkturphase der Granitindustrie vorüber war. Danach wurden 72 Steinbrüche in und 64 außer Betrieb gezählt; davon waren mit 38 bzw. 29 rund die Hälfte im Waldstein- und Kornbergzug gelegen, 14 bzw. 9 Brüche befanden sich im zentralen Gebirgsstock des Schneeberg- und Ochsenkopfmassivs, 8 bzw. 1 im Kösseinezug und 11 bzw. 25 in den Randräumen Marktleuthen—Selb und Röthenbach—Wölsau (REITINGER 1927). Da im 19. Jahrhundert nahezu jeder Granitverarbeitungsbetrieb seinen eigenen Steinbruch besaß, ist die Auflassung der Brüche zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Index für den Rückgang der Granitindustrie: Viele Kleinbetriebe mußten liquidieren, aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit und des effektiven Maschineneinsatzes bestand ein Fusionszwang. Besonders der Zahlenvergleich für den östlichen Randraum zeigt deutlich den Rückgang der Granitindustrie außerhalb der eigentlichen Zentren der Steinbearbeitung, was vor allem auf der großen Konkurrenz der Porzellanindustrie beruht, die — wie wir noch sehen werden — von der östlichen inneren Fichtelgebirgshochfläche aus große Teile des Fichtelgebirges eroberte.

Der Aufschwung des östlichen Fichtelgebirges durch die Porzellanindustrie

Lange Zeit war das östliche Fichtelgebirge im Schatten des westlichen Nachbarraumes gestanden. Die frühen Erzfunde, ihre erste Verarbeitung sowie das Hauptgebiet des Textil- und Glasgewerbes lagen im westlichen Teil des Fichtelgebirgshufeisens. Nur der Raum Arzberg—Schirnding und in geringerem Maße die Städte Marktredwitz, Selb und Rehau bildeten eine Ausnahme dieser Erscheinung, doch erlangten sie lange Zeit nicht die Bedeutung Wunsiedels oder Weißenstadts.

Der große Umschwung bahnte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts an, als der aus Thüringen stammende C. M. Hutschenreuther 1814 die erste Porzellanfabrik des Fichtelgebirges in Hohenberg a. d. Eger gründete. Dazu bewogen ihn Kaolin- und Pegmatitvorkommen, die er in unmittelbarer Nähe Hohenbergs entdeckte; da auch die Rohmaterialien Feldspat und Quarzsand in genügender Menge vorhanden waren sowie Holz und Braunkohle als Brennmaterial verwendet werden konnten, waren die Voraussetzungen für die Gründung einer Porzellanfabrik sehr günstig. Die bisher im Textilheimgewerbe Beschäftigten wanderten wegen der besseren Bezahlung gern in die Porzellanindustrie ab.

Hohenberg a. d. Eger bildete den Ausgangspunkt der nordostbayerischen Porzellanindustrie. Nach langen Verhandlungen gestattete man einem Hohenberger Kaufmann 1838, in Arzberg eine Porzellanfabrik zu betreiben, allerdings mit der Auflage, daß er als Brennmaterial nur Steinkohle und Torf verwenden dürfe (REITINGER 1927), da man einen zu großen Holzeinschlag befürchtete. Mit der gleichzeitigen Gründung der Porzellanfabrik Tirschenreuth dehnte sich dieser Industriezweig auch in die nördliche Oberpfalz aus. Den eigentlichen Durchbruch zur großen industriellen Bedeutung schaffte die Porzellanherstellung aber erst seit der Mitte des letzten Jahrhunderts. Der große Stadtbrand von Selb hatte im Jahre 1856 fast die ganze Stadt verwüstet: 221 von 300 Häusern waren zerstört, ca. 80 % der damals 3389 Personen zählenden Einwohnerschaft waren obdachlos (LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT o. J.). Die Gemeinschaft der Hausweber und deren Angehörige, die in Selb zu jener Zeit 60 bis 70 % der Stadtbevölkerung ausmachten, verloren ihre Webstühle und standen vor dem wirtschaftlichen Ruin. Noch im gleichen Jahr gründete daher Lorenz Hutschenreuther, Sohn des Hohenberger Porzellanherstellers C. M. Hutschenreuther, die erste Porzellanfabrik der Stadt Selb, um das billige Arbeitskräftereservoir zu nutzen. Nachdem die Gründungen in Hohenberg, Arzberg und Tirschenreuth als initiale Vorläufer gesehen werden müssen, machten die rasch folgenden Industrie Gründungen der Firma Zeidler & Co. 1864 und der Porzellanmalerei Rieber & Co. 1868 Selb zu einem Innovationskern für die Porzellanindustrie Nordostbayerns. Von den Porzellanunternehmen dieser Stadt gingen die entscheidenden Impulse zu Verbesserungen der Produktionstechnik aus, zahlreiche Fachkräfte aus Selber Betrieben wurden das Stammpersonal neuer Porzellanfabriken, und die Höhere Porzellanfachschnule in Selb bildet seit 1908 die Führungskräfte der Industrie aus.

Bis zum Jahre 1890 verstärkt sich die Konzentration der Porzellanindustrie im östlichen Fichtelgebirge. Im Zentrum Selb werden die Firmen Rosenthal (1880), Krauthelm & Adelberg (1884) und Paul Müller (1890, 1917 mit L. Hutschenreuther fusioniert) gegründet; davon ausstrahlend entstehen in der nördlichen Nachbarschaft Selbs zur gleichen Zeit Porzellanfabriken in Schönwald, Rehau, Schwarzenbach a. d. Saale, Oberkottzau und Hof-Moschendorf. Auch nach Süden dehnt sich die Porzellanherstellung aus: Arzberg erhält eine weitere Fabrik, dann

aber auch Waldsassen, Mitterteich und Weiden. Um 1890 haben wir ein schmales Band gut arbeitender Porzellanfabriken von Hof über Selb, Arzberg, Tirschenreuth bis nach Weiden (vgl. Abb. 2). Auf der inneren Fichtelgebirgshochfläche westlich der Städte Selb und Arzberg finden wir zu diesem Zeitpunkt noch keine Porzellanfabriken.

Noch vor der Jahrhundertwende hat sich die Porzellanindustrie längst von ihrer Rohstofforientierung der ersten Phase gelöst. Der Eisenbahnanschluß wird zu einem entscheidenden Produktionsfaktor. Die Kaoline kommen jetzt aus Böhmen, der Oberpfalz oder England, Quarzmaterial wird aus dem rund 150 km südlicher gelegenen Pfahl geliefert, auch Feldspate und Pegmatite werden durchaus nicht nur im Fichtelgebirge abgebaut. Lange schon wurde auch das Holz als Brennmaterial abgelöst von den schwefelarmen Braunkohlen aus dem Falkenauer und Duxer Revier in Böhmen und den Steinkohlen aus dem Zwickauer Raum. Unter der Arbeiterschaft der frühen Porzellanbetriebe waren nur wenige Facharbeiter aus dem thüringischen und sächsischen Porzellangebiet, die ergänzt wurden durch einige einheimische, aus dem älteren Töpfergewerbe stammende Arbeiter. Die überwiegende Mehrzahl des Personals kehrte dem bisher ausgeübten Textilheimgewerbe den Rücken und meldete sich in den Porzellanfabriken, die sich über mangelndes Arbeitskräftereservoir nicht beklagen konnten.

Dieser Prozeß wurde insofern noch beschleunigt, als die nach 1870/71 erfolgte Angliederung Elsaß-Lothringens an das Deutsche Reich plötzlich auf dem deutschen Textilmarkt einen mächtigen Konkurrenten erscheinen ließ, dessen Produktion auch auf höherer Entwicklungsstufe stand. Der Wettbewerb zwang die oberfränkischen Textilhersteller zu einer noch stärkeren Konzentration, die in der Zeit bis ca. 1900 erfolgte. Bevorzugt wurden wieder diejenigen Städte, die schon bisher größere Textilfabriken beherbergten: Hof, Helmbrechts, Münchberg und Kulmbach. Das Textilheimgewerbe verlor im Fichtelgebirge jede Bedeutung, und nur in Wunsiedel und in bescheidenem Maße in Marktredwitz hielten sich Textilfabriken. Diese Entwicklung öffnete aber gleichzeitig die Tore für eine Expansion der Porzellanindustrie in die westliche Gebirgshälfte.

Da der Arbeitsmarkt der frühen Porzellangebiete gesättigt war und schon viele Arbeiter aus der ländlichen Umgebung in die Porzellanstädte zogen, dehnte sich die Porzellanindustrie nach Westen aus. Nun wurde auch hier den im Heimgewerbe Tätigen eine Stellung in der Industrie geboten, soweit die Arbeitskräfte nicht schon vorher in die Granitschleifereien abgewandert waren. Bis zum Ersten Weltkrieg standen sich auf der inneren Fichtelgebirgshochfläche durchaus gleichwertig Porzellan- und Granitindustrie gegenüber. Doch der Krieg traf die Produktion der Steinschleifereien wesentlich stärker als die Porzellanindustrie. Als diese unmittelbar danach eine zeitigere Aufschwungphase erlebte, drang sie entscheidend nach Westen vor und siedelte sich in den einst von der Granitindustrie geprägten Städten Kirchenlamitz (Schaller & Co. 1920), Weißenstadt (Dürrbeck & Ruckdäschel 1920) und Marktleuthen (Vates

& Co. 1921, vorher bereits Winterling 1898) an (vgl. Abb. 2). Mit diesem Zeitpunkt waren auch die Ausweitungsphasen der nordostbayerischen Porzellanindustrie abgeschlossen und die industrielle Struktur des gesamten inneren Fichtelgebirgshochlandes durch die Porzellanfabriken geprägt.

Die durch die Verkehrsentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts begünstigten Räume

Die wichtigen Handelsstraßen vor dem Eisenbahnzeitalter wurden als Verbindungswege zwischen bedeutenden Wirtschafts- und Verwaltungsmittelpunkten angelegt. Dabei berührte zwar die für den Fernhandel wichtige Straße Nürnberg—Eger das Fichtelgebirge nur randlich, indem sie am Südrand vorbeiführte und in der Wondrebsenke verlief; um so entscheidender wurde die Straße Bamberg—Eger, die bei Weißenstadt die innere Fichtelgebirgshochfläche erreicht und sie durchquert. Im Hinblick auf die beiden Stichverbindungen Wunsiedel—Plauen und Wunsiedel—Nürnberg war der lange Zeit bergbau- und gewerbebegünstigte westliche Fichtelgebirgsraum auch verkehrsmäßig viel besser gestellt.

Die Linienführung der Eisenbahn, die sich stärker als der Straßenbau dem Relief anpassen mußte, umging anfangs das Fichtelgebirge: Bis 1875 gab es nur die Verbindungen Weiden—Wiesau—Waldsassen—Eger—Asch—Selb—Rehau—Hof und die Linie Hof—Münchberg—Neumarkt/Wirsberg, die sich dann nach Bamberg und Bayreuth verzweigte. Noch vor 1880 wurde die Verbindung Hof—Marktredwitz gebaut, die zwar ungefähr die Linie der alten Handelsstraße benutzte, dennoch aber wichtige Orte, wie Kirchenlamitz, Weißenstadt oder Wunsiedel, westlich liegen ließ. Auch die neue Hauptlinie Nürnberg—Eger wurde über Marktredwitz projektiert, so daß die Gemeinde, nachdem auch das Teilstück Marktredwitz—Wiesau fertiggestellt wurde, seit 1890 einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt in Nordostbayern bildete. Diese Situation führte dazu, daß Marktredwitz neben Selb bald auch zu einem bedeutenden industriellen Zentrum des Fichtelgebirges aufstieg. Von 1875 bis 1890 siedelten sich bereits drei Maschinenbaubetriebe an, die Spezialgeräte für die Granitsteinverarbeitung und die Porzellanindustrie herstellten; um 1900 folgten dann zwei Porzellanfabriken. Da sich auch verschiedene Chamotte-, Textil-, Leder-, Spiegelglas-, Blechwaren-, Spiralfeder- und Elektrobetriebe behaupten konnten, hat Marktredwitz den großen Vorteil, innerhalb eines durch die Textilindustrie bzw. die Porzellanindustrie monostrukturierten Raumes eine verhältnismäßig große Breite von Industriebetrieben aufzuweisen.

Auch die Eisenbahnknotenpunkte Wiesau und Holenbrunn profitierten von einer stärkeren Industrieansiedlung. Insbesondere waren es wieder Betriebe der feinkeramischen Industrie, welche die Eisenbahn als Transportmittel ihrer Rohstoffe, ihres Heizmaterials und ihrer Endprodukte verwandten. Selbst Orte wie Marktleuthen und Röslau, die

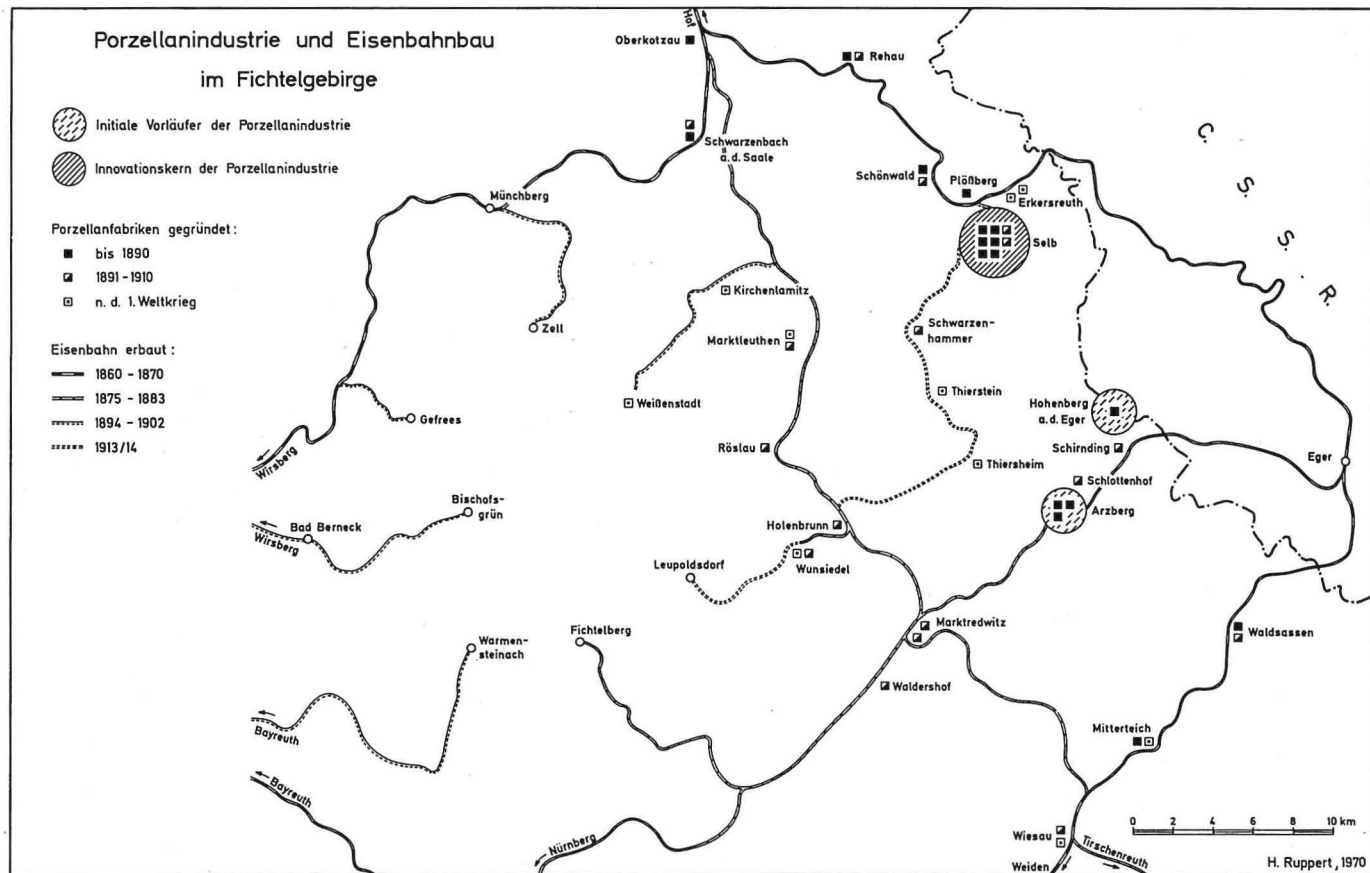


Abb. 2. Porzellanindustrie und Eisenbahnbau im Fichtelgebirge

einen Bahnhof an der Hauptlinie Marktredwitz—Hof besitzen, nutzten diesen Vorteil und konnten sich bald stärker industrialisieren. So leiteten die hier in den Jahren 1898 und 1906 entstandenen Porzellanfabriken die letzte Phase der „Westwanderung der Porzellanfabriken“ ein (vgl. Abb. 2).

Die Industrieorte des östlichen Fichtelgebirges hatten um 1880 alle Bahnanschluß: Marktredwitz, Arzberg und Schirnding liegen an der Bahnlinie Nürnberg—Eger, Selb, Schönwald und Rehau an der für den Kaolin- und Kohletransport aus Böhmen wichtigen Strecke Eger—Hof. Das gesamte Fichtelgebirge westlich der Linie Marktredwitz—Markt-leuthen hingegen hatte zu dieser Zeit noch keinen Bahnanschluß, und die industrielle Entwicklung früher so bedeutender Orte, wie Wunsiedel, Weißenstadt und Kirchenlamitz, wurde entscheidend gehemmt. Nachdem sich die Textilindustrie bis auf wenige Betriebe aus diesem Raum zurückzog und die Granitschleifereien, ausgehend von ihrem Zentrum Weißenstadt, aus transporttechnischen Gründen bald stärker zu verkehrsorientierten Orten tendierten, entstand hier ein wirtschaftlicher Stagnationsraum, der den Startpunkt zur neuen Entwicklung verpaßte.

Auch die dann noch vor 1900 in Angriff genommenen Stichbahnen konnten den Trend nicht mehr ändern: Die früheren Gewerbe- und Handelszentren Weißenstadt und Wunsiedel wandelten sich zu peripheren Orten eines nach Osten verlagerten Industrieschwerpunktes. Ähnlich erging es den einst bedeutenden Gewerbeorten des Hohen Fichtelgebirges Warmensteinach, Bischofsgrün und Fichtelberg: Ihre industrielle Entwicklung hat darunter gelitten, daß erst relativ spät Stichbahnen zu ihnen führten. Dennoch haben sie den Vorteil, daß sie auf Grund ihrer günstigen topographischen Lage, umgeben von den höchsten Erhebungen des Fichtelgebirges, bald zu Zentren eines aufkeimenden Fremdenverkehrs wurden, der Wunsiedel und Weißenstadt wesentlich geringer berührt.

Die heutige Situation der Industrie im Fichtelgebirge

Die vor 1900 durch den Bau der Eisenbahnen eingeleitete Verlagerung des industrieräumlichen Schwerpunktes hat sich bis zum Zweiten Weltkrieg behauptet. Die Räume Selb—Rehau und Marktredwitz lieferten die Impulse für eine bessere Industrieentwicklung des westlichen Fichtelgebirgstalles, was sich am augenfälligsten in der Ausweitung der Porzellanindustrie widerspiegelt. Industrielle Verstärkungs- und Abschwächungstendenzen standen sich bis zum Zweiten Weltkrieg auf engem Raum gegenüber. Dagegen wurde das Fichtelgebirge nach dem Krieg von Erscheinungen und Maßnahmen betroffen, die sich auf die Industrie- und Bevölkerungsstruktur seiner gesamten Teilräume auswirkten.

Viele Heimatvertriebene aus dem Sudetenland und aus Schlesien fanden im Fichtelgebirge eine erste Bleibe; fast jeder Ort hatte in den

Jahren bis 1949 unter seiner Bevölkerung 25 bis 30 % Vertriebene, die in der Industrie Arbeit suchten. Andererseits boten zahlreiche neuangesiedelte Flüchtlingsbetriebe (z. B. Gablonzer Glasmacher im Steinachtal, Teppichfabrik Schaeffler in Schwarzenhammer, Ascher Textilfabrik in Rehau u. a. m.) zusätzliche Arbeitsstellen.

Eine generelle Benachteiligung, die das gesamte Fichtelgebirge trifft, hat das Gebiet durch die nach dem Zweiten Weltkrieg gezogenen Grenzen hinnehmen müssen. Ein Raum, der bis dahin in einer zentralen Lage war, wurde zu einem peripheren Gebiet, dessen gute Wirtschaftsverbindungen nach Sachsen und in das Sudetenland abgeschnitten oder zumindest stark behindert waren. Dieses Hindernis spürte man zwar kaum am Arbeitsmarkt oder im Einzelhandel; die gegenseitigen Verknüpfungen waren auf diesen Sektoren auch vor dem Krieg relativ gering (LANDMANN 1969). Um so stärker bemerkte man die Behinderung im Rohstoffverkehr. Die Hauptindustrie des Fichtelgebirges, die Porzellanherstellung, verlor die Verbindung zu ihren wichtigsten Kohle- und Kaolinlieferanten, wie dem Zwickauer und Falkenauer Revier sowie dem Zettlitz-Karlsbader Kaolinabbaugebiet. Zwar kamen noch Lieferungen aus der DDR und der CSSR, doch war man seitens der Porzellanbetriebe darauf bedacht, der Rohstoffkontingentierung und den willkürlichen Preiserhöhungen der sozialistischen Länder dadurch auszuweichen, daß man beispielsweise Kohle aus dem Ruhrgebiet oder Kaolin aus England und Schweden bezog, was zu einer wesentlich höheren Frachtbelastung führen mußte. Auch die Verwendung von Ferngas und Öl statt Steinkohle und Braunkohle als Heizmaterial für die Porzellanbrennöfen hat neben der technischen Umstellung von Rundöfen auf Tunnelöfen vor allen Dingen seine Gründe in einer Senkung der Frachtbelastung.

Die Folgen der Grenzziehung zeigen sich vielleicht am deutlichsten auf dem Felde des Agglomerationskontaktes. Besonders die Verbindungen zu den Wirtschaftszentren in Sachsen und Thüringen sowie Böhmen erlitten eine entscheidende Unterbrechung oder Abschwächung: Ein dynamischer Wirtschaftspartner ging verloren. Die wechselseitige Beziehung von Zulieferbetrieben und Abnehmern war zerstört; auch der fruchtbare Impuls einer Konkurrenz der gleichen Verarbeitungsstufe war nicht mehr gegeben. Die Industrie des Fichtelgebirges mußte sich neue Beschaffungs- und Absatzmärkte suchen; dabei hatten ihre wichtigsten Branchen, die Textil- und die Porzellanherstellung, noch eine Änderung der Nachfragestruktur in Richtung modischer Textilien bzw. Zierporzellans und technischen Porzellans zu bewältigen.

Zwar versucht der Staat durch verschiedene Maßnahmen, die Industrie des Fichtelgebirges zu stärken; doch selbst kleinere Industrieansiedlungen, Frachthilfen verschiedenster Art, Kreditprogramme des Bundes oder des Landes Bayern, öffentliche Aufträge sowie steuerpolitische Grenzlandhilfen konnten nicht verhindern, daß die Industrieentwicklung seit 1955/1957 stagniert. Durch Rationalisierung der Betriebe wurden sogar Arbeitskräfte freigesetzt, die im Fichtelgebirge

keine Beschäftigung fanden und nicht zuletzt wegen des höheren Lohnniveaus in die industriellen Wachstumsräume abwanderten.

Der sich ergebende Bevölkerungsverlust ist aber nicht nur eine Folge des zurückgehenden Arbeitsangebotes; er hat seine Ursachen besonders auch im Fehlen einer attraktiven Großstadt, die erst ein entsprechendes Angebot tertiärer Dienstleistungen bieten würde. So galt beispielsweise für das Land Bayern im Volkszählungsjahr 1961 eine Relation der im primären, sekundären und tertiären Bereich tätigen Erwerbspersonen von 18 : 48 : 34. Doch nicht einmal die als wichtigster zentraler Ort im Fichtelgebirge anzusprechende Stadt Marktredwitz erreichte mit einem Verhältnis von 2 : 65 : 33 den bayerischen Durchschnitt der im Dienstleistungssektor Beschäftigten; noch ungünstiger wird die Relation bei der kreisfreien Industriestadt Selb (1 : 75 : 24). Andererseits zeigen die Vergleichszahlen von 16 : 66 : 18 bzw. 16 : 67 : 16 (BEITRÄGE ZUR STATISTIK BAYERNS, Heft 231 b, 1963) für die beiden Kreise Wunsiedel und Rehau, die den größten Raum des Fichtelgebirges einnehmen, daß auch kleinere Gemeinden Industriebetriebe besitzen oder zumindest zahlreiche Industriebeschäftigte beherbergen. Die statistischen Zahlen des Industriebesatzes (Beschäftigte in der Industrie pro 1000 Einwohner) belegen anschaulich die flächenhafte Industrialisierung des Fichtelgebirges: So ergibt sich für den Landkreis Wunsiedel einschließlich der kreisfreien Stadt Marktredwitz für das Jahr 1968 ein Industriebesatz von 214,4; der Landkreis Rehau unter Einschluß der kreisfreien Stadt Selb liegt mit 292,9 Industriebeschäftigten pro 1000 Einwohner sogar an der Spitze der Industriebesatzstatistik aller bayerischen Stadt- und Landkreise (EIN PROGRAMM FÜR BAYERN I. 1969).

Typen der Industrieorte im Fichtelgebirge

Die Tatsache, daß von 63 200 Erwerbspersonen des engeren Fichtelgebirgsraums (Landkreise Wunsiedel und Rehau, Städte Selb und Marktredwitz) 67,5 % in Industrie und Gewerbe beschäftigt¹ sind und die Gründung eines Industriebetriebes auch in der Regel einen Bevölkerungszuwachs am Ort oder in den Nachbargemeinden einleitet, erlaubt uns den Versuch, in einer Parallelisierung der Industrie- und Bevölkerungsentwicklung mehrere Typen von Industrieorten zu unterscheiden (vgl. Abb. 3). Der direkte Vergleich der Bevölkerungszahl von 1840 — zeitlicher Startpunkt einer Industrieentwicklung im Fichtelgebirge — und von 1968 gibt eine Übersicht des langfristigen Bevölkerungswachstums. Doch muß man auch verschiedene Zwischenphasen stärkerer oder schwächerer Bevölkerungsentwicklung erfassen. Neben dem Gründungsdatum der Industriebetriebe, der historischen Entwicklung von Gewerbe und Industrie am Ort und der heutigen Verteilung der Branchen sind die Zahl der industriellen Erwerbspersonen und der Pendleranteil in die Gliederung einzubeziehen.

1) Errechnet aus Bayer. Gemeindestatistik 1960/61, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bd. B, Heft 231 b der Beiträge zur Statistik Bayerns (Hrsg. v. Bayer. Statist. Landesamt). München 1963.

1. Stagnierende frühgewerbliche bzw. frühindustrielle Gemeinden

Einige der alten Bergbau- und Gewerbeorte haben weder im 19. noch im 20. Jahrhundert entscheidende Impulse zu einer verstärkten Industrieansiedlung erfahren. Besonders die zum Industrieausbreitungszentrum im östlichen Fichtelgebirge peripher gelegenen Gemeinden Weißenstadt, Franken oder Goldkronach zeigen geringes Wachstum und leiden bis heute am Niedergang des Bergbaus und an einer veralteten Gewerbestruktur.

Im Unterschied zu diesen am Rande oder im Zentrum des Hohen Fichtelgebirges sich ausbreitenden Gemeinden liegen die Orte der Kösseine-Röslau-Senke im östlichen Industrieausbreitungszentrum. Sie gehörten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu den Gemeinden mit den ersten industriellen Anlagen. Einige von ihnen erlebten ihren Aufschwung um die Mitte des 19. Jahrhunderts — Hohenberg a. d. Eger, Brand b. Marktredwitz und Wölsau — und verharren seitdem im damaligen Zustand, während die Nachbargemeinden weiter gewachsen sind.

2. Industriekernorte

Die wichtigsten Industriegemeinden des Fichtelgebirges haben eine moderne industrielle Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg durchgemacht. Gründungen verschiedener Industriebetriebe, Erweiterungen und Fusionen von Unternehmen kennzeichnen diese Periode. Fast alle Industriekernorte sind in ihrem Wachstum eng mit der Porzellanindustrie und ihren Zulieferbetrieben verbunden. Daneben spielte aber auch der Eisenbahnbau für die Entwicklung dieser Gemeinden eine wichtige Rolle, indem die Linienführung sich an schon vorhandenen Industrieorten orientierte oder ein neugeschaffener Eisenbahnknotenpunkt einen zusätzlichen Impuls zur Industrieegründung schuf (z. B. Wiesau, Marktredwitz, Hohenbrunn). Als Gebiete ständiger Industrieausweitung und Bevölkerungskonzentration erwiesen sich dabei die Röslau-Kösseine-Senke mit Waldershof — Marktredwitz — Arzberg — Schirnding, die Wondreb-Senke mit Wiesau — Mitterteich — Waldsassen, der Raum Selb-Rehau sowie die isoliert nördlich und nordwestlich des Fichtelgebirges liegenden Industriekerne Schwarzenbach a. d. Saale und das Textilzentrum Münchberg.

Die Industriekernorte waren auch maßgeblich beteiligt, daß ihre Nachbarräume im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts stärker industrialisiert wurden. Das geschah entweder durch spätere Gründungen zusätzlicher Betriebe in Nachbarorten oder über das Pendlerwesen infolge der großen Ausstrahlungskraft der Industriekernorte. Doch nach 1950 konnten sich selbst die meisten der Industriezentren nicht dem allgemein im Fichtelgebirge herrschenden Trend der Bevölkerungsabwanderung entziehen. Heute stagnieren diese Gemeinden auf Grund der peripheren Lage des Großraums und der einseitig konsumorientierten Industriezweige.

3. Industriefolgeorte

Bei einer kleineren Zahl von Gemeinden, die alle im östlichen Teil des Fichtelgebirges in unmittelbarer Nähe dominierender Industriekernorte liegen, setzte die Phase der modernen Industrialisierung später ein. Vom Eisenbahnbau begünstigt, aber auch als Ausweichorte der Industriekernorte von den dortigen Betrieben bevorzugt, entwickelten sich in den Jahren 1880 bis 1910 Industriefolgeorte. Sie standen zwar immer im Schatten ihrer industriell bedeutenderen Nachbargemeinden, erlebten aber dennoch eine prägende Industriensiedlung mit einem begleitenden Bevölkerungszuwachs.

In enger Nachbarschaft zu Selb entwickeln sich in jener Zeit Selb-Plößberg und Schönwald, in der Kösseine-Senke die zu geringerer Bedeutung gelangenden Orte Wölsauerhammer, Seußen, Röthenbach und Schlottenhof. Durch den Bau einer Stichbahn, die von Hohenbrunn abzweigt, gewinnt nun auch das alte Wirtschafts- und Handelszentrum des Fichtelgebirges, die Stadt Wunsiedel, einiges von ihrer verlorenen Stellung zurück, ohne allerdings die Industriekonzentration und Wirtschaftskraft ihrer Hauptkonkurrenten Selb und Marktredwitz zu erreichen.

4. Spätentwickelte Industrieorte

Besonders im westlichen Teil des Fichtelgebirges gibt es mehrere Gemeinden, die erst in der Zeit 1910 bis 1939 Anschluß an eine stärkere Industrialisierung gewonnen haben, obwohl sie schon im Mittelalter bedeutende Gewerbeorte waren. Die Ursachen dieser Entwicklung sind vielschichtig. Zu einem entscheidenden Kriterium werden zweifellos der periphere Standort zu den Industriekernorten und die abseitige Lage zu den Hauptlinien des Straßen- und Eisenbahnverkehrs. Erst der Bau zahlreicher Stichbahnen aus dem westlichen Fichtelgebirgsvorland und der inneren Fichtelgebirgshochfläche zu den Gemeinden am Rande des Fichtelgebirgshauptkammes verbesserte für diese auch die Bedingungen bei Rohstoffbezug und Massenguttransport.

In besonderem Maße profitierten davon die Orte Sparneck, Zell, Gefrees sowie Warmensteinach und Fichtelberg. Auch die alten Verwaltungssitze des Sechsamterlandes, Kirchenlamitz und in geringerem Ausmaß Thierstein, erlebten noch 1910 einen Aufschwung, der aus der alten gewerblichen Betätigung zu industriellen Formen führte. Eine noch wichtigere Ursache für die junge Steigerung des industriellen Potentials war die Ansiedlung von Flüchtlingsbetrieben nach dem Zweiten Weltkrieg. Wir finden diese Unternehmen in allen größeren Industrieorten des Fichtelgebirges. Ihre entscheidende Prägekraft wirkte sich aber gerade in den Gemeinden stärker aus, die zu jener Zeit noch eine verhältnismäßig geringe Industriekonzentration aufwiesen. Große lokale Bedeutung gewannen beispielsweise Gründungen der Gablonzer Glasmacher im Steinachtal oder die erste hundesdeutsche Betriebsgründung der Schaeffler-Werke in Schwarzenhammer.

5. Industrieschwache Arbeiterwohngemeinden

Neben den zahlreichen Industriegemeinden des Fichtelgebirges gibt es mehrere Orte, die zwar keine eigene oder nur unbedeutende Industriebetriebe beherbergen, dennoch aber eine Bevölkerung aufweisen, die zu über 50 % in der Industrie beschäftigt ist. In der Regel hält sich die Bevölkerungszunahme solcher Gemeinden von 1840 bis heute in Grenzen.

Zu diesem Typ müssen viele Kleingemeinden gerechnet werden, von denen aus intensive Pendlerbewegungen in die benachbarten Industrieorte schon seit Beginn des Industrialisierungsprozesses bestehen. Dabei zeigt sich besonders im Raum Goldkronach eine enge Bindung der Gemeindestruktur an die heute schon historischen Verhältnisse einer frühen bergbaulichen und gewerblichen Betätigung. Auf Grund des unzureichenden landwirtschaftlichen Grundbesitzes sind hier noch vier Gemeinden anzutreffen, deren Bevölkerung trotz fehlender Industrie am Orte heute wieder überwiegend in sekundären Wirtschaftsbereichen beschäftigt ist und dabei vor allen Dingen nach Bayreuth pendelt.

Als industrieschwache Orte mit einer hohen Auspendlerzahl stellen sich uns im südwestlichen Fichtelgebirge die alten Hausierergemeinden Mehlmeisel, Nagel, Brand und Ebnath vor, deren Bevölkerung den Hausierhandel aufgegeben hat und immer stärker in Industriebetrieben der benachbarten Gemeinden arbeitet.

In einer Sondersituation stehen die wichtigsten Fremdenverkehrsorte des Fichtelgebirges, die neben einem Industriebeschäftigtenanteil von über 50 % auch über 25 % Erwerbstätige des tertiären Sektors besitzen. Die dieserart hervorstechenden drei Gemeinden sind der Luftkurort Bad Berneck, Bischofsgrün und Oberwarmersteinach.

6. Attraktive Wohngemeinden

Ein Prozeß, den man generell in Industriegebieten feststellen kann, läßt sich seit ca. zehn Jahren auch im Fichtelgebirge beobachten. Eine Anzahl von Bewohnern der größten Industrieorte Selb und Marktredwitz wandert in Nachbargemeinden ab, die zu attraktiven Wohngemeinden mit einem für das Fichtelgebirge atypischen Trend des Einwohnerzuwachses werden. Die enge Bindung zu den benachbarten Industriegemeinden ist nicht nur durch die Arbeitspendler, sondern auch durch Einkaufs- und Schulpendler bedingt, da es die Kleingemeinden in dieser Hinsicht noch zu keiner Selbständigkeit gebracht haben.

7. Ländliche Gemeinden

Ein bescheidener Rest von Fichtelgebirgsgemeinden ist dadurch bestimmt, daß die Mehrzahl ihrer Erwerbspersonen in der Landwirtschaft tätig ist. Fast alle ländlichen Gemeinden sind durch eine Bevölkerungsabnahme im Zeitraum 1840 bis heute charakterisiert. Gering bleibt die Zahl dieser Siedlungen im Gebiet der inneren Fichtelgebirgshochfläche; an den äußeren Rändern des Hauptgebirgszuges kommt es

dagegen zu einer größeren Konzentration, die nach Westen und Süden in die stärker landwirtschaftlich genutzten Nachbarräume überleitet.

Merkmale der industriegeographischen Struktur im Fichtelgebirge

Die Industriestruktur des Fichtelgebirges ist aus einem langen historischen Prozeß erwachsen. Die heutigen Verhältnisse stellen nur eine Momentaufnahme der vielfältigen Entwicklungslinien dar. Prägend für die heutige Verteilung der Industriestandorte wird die Tatsache, daß wir im Fichtelgebirge zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Wirtschaftsschwerpunkte haben, die eigentlich kaum eine kontinuierliche Standortnachfolge an bestimmten Orten aufkommen ließen. Der zeitliche Wechsel der Standortfaktoren — Bindung an die Bodenschätze, Möglichkeit und Notwendigkeit der Nutzung der Arbeitskraft, Orientierung an verkehrsgünstige Orte — verstärkte die räumliche Dispersion der Fichtelgebirgsindustrie. Als Ergebnis treten uns viele kleine industrialisierte Gemeinden entgegen, die eine enge Pendlerverflechtung besitzen. Auf Grund der flächenhaften Industrialisierung bleiben die zurückzulegenden Pendlerwege aber gering.

Die Diskontinuität in der Standortnachfolge führte auch dazu, daß wir heute im Fichtelgebirge kein einheitliches Zentrum haben, dessen tertiäre Funktionen eindeutig gegenüber denjenigen anderer Gemeinden dominieren. Verwaltung, Groß- und Einzelhandel, schulische und kulturelle Einrichtungen sowie sonstige Dienstleistungen sind derart gestreut, daß kein Ort eine eindeutig führende Stellung in der zentralen Hierarchie besitzt. Typisch für diese Konstellation ist auch, daß keine Gemeinde des Fichtelgebirges mehr als 20 000 Einwohner zählt.

Das heutige Augenblicksbild der Industrieverteilung zeigt den östlichen Fichtelgebirgsraum begünstigt. Hier konzentrieren sich die Industriekernorte, während sich die Industriefolgeorte und die spätentwickelten Industrieorte im wesentlichen westlich anschließen. Die industrieschwachen Arbeiterwohngemeinden umlagern den eigentlichen Kernraum der Fichtelgebirgsindustrie, und die ländlichen Gemeinden füllen letztlich nur den Raum zwischen den Industriekernorten sowie die westlichen Randbezirke (vgl. Abb. 3).

Trotz aller unterschiedlichen Wertigkeit der Fichtelgebirgsgemeinden ist die industriegeographische Struktur des gesamten Raumes durch wichtige Grundmerkmale und Entwicklungstendenzen weitgehend einheitlich bestimmt. Die eindeutige Dominanz der Porzellan-, Glas- und Textilbranche sowie der Granitverarbeitung läßt keine Wachstumsindustrien erkennen. Die einseitige Industriestruktur besitzt eine große Anfälligkeit bei Krisen. Sowohl die ökonomischen Gegebenheiten als auch in der Folge die sozialen Grundstrukturen — zum Beispiel der hohe Prozentsatz an Frauen bei den Industriebeschäftigten oder die soziale Schicht der Arbeiterbauern (HARTKE 1964) — spiegeln einen verfestigten Zustand wider, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch durch planerische Maßnahmen nur schwer zu beeinflussen ist.

Die Großlage des Fichtelgebirges, das im Norden und Osten von zwei wirtschaftshemmenden Grenzen umschlossen ist, versetzt den gesamten Raum in eine ungünstige Situation. Ansatzpunkte zu Entwicklungsimpulsen sind nur spärlich vorhanden; die genutzten Möglichkeiten des Fremdenverkehrs im Hohen Fichtelgebirge sind hier zu nennen.

Die Gefahr der wirtschaftlichen Aushöhlung eines traditionellen Industrieraumes unter Konzentration auf eine einseitige Industriestruktur ist nicht gebannt. Gerade die jüngste Ansiedlung einer der wenigen Wachstumsindustrien des Fichtelgebirges, der Rehau Plastic, im Ballungsraum Nürnberg — Fürth — Erlangen beleuchtet die Probleme, die mit einer Kapitalanlage in den Ballungszentren unter Vernachlässigung der peripheren Grenzräume einhergehen. Die vergleichsweise stärkere moderne Industrieentwicklung im benachbarten mittelfränkischen Ballungsraum und das differierende Lohnniveau beider Industrieräume führt zu einer Abwanderung der mobilen, jungen Arbeitskräfte und zur Überalterung der Bevölkerung des Fichtelgebirges.

Literaturauswahl

- Angerer, Hanskarl: Oberfranken. Ein marktfernes Industriegebiet. — In: Auf neuen Wegen. Die Wirtschaft in Bayern. München 1956. S. 373—377.
- Angerer, Hanskarl: Industrielandschaft am Eisernen Vorhang. — Gegenwarts-kunde. Zeitschrift für Wirtschaft und Schule 6. 1957, S. 64—68.
- Bayerisches Statistisches Landesamt: Bayerische Gemeindestatistik 1960/61. Teil 1 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. — Band A Regierungsbezirke Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz. — Heft 231a der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1963.
Band B Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben. — Heft 231b der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1963.
- Bayerisches Statistisches Landesamt: Die Industrie in Bayern von 1950 bis 1965. — Heft 280 der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1967.
- Bayerisches Statistisches Landesamt: Einwohnerzahlen am 31. Dezember 1968. — Heft 240 der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1969.
- Bayerisches Statistisches Landesamt: Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952. — Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns. München 1963.
- Benker, August: Die Entwicklung der Textilgewerbe in Oberfranken und ihre heutige Lage. — Diss. Erlangen 1918.
- Bergmann, Karl: Die fichtelgebirgische Granitindustrie. — Diss. Tübingen 1948.
- Eidelloth, Georg: Die Entwicklung der Porzellanindustrie Oberfrankens. — Diss. Erlangen 1914.
- Graf, Wolfgang: Die Wirtschaftsgeographie des Fichtelgebirges. — Diss. Frankfurt/M. 1935.
- Hartke, Wolfgang: Eine ländliche Kleinstadt im Mittelgebirge im sozialen Umbruch der Gegenwart (Kirchenlamitz/Ofr.). — Raumforschung und Raumordnung 22. 1964, S. 126—135.
- Hottes, Karlheinz: Die Naturwerksteinindustrie und ihre standortprägenden Auswirkungen. — Giessener Geogr. Schr. 12. 1967.

- Humboldt, Alexander von: Bericht über den Zustand des Bergbaus und Hüttenwesens in den Fürstentümern Bayreuth und Ansbach im Jahre 1792. — Eingeleitet und bearbeitet von H. Kühnert. Freiburger Forschungshefte D 23. Berlin 1959.
- Klöpper, Rudolf: Die deutsche feinkeramische Industrie. — Geogr. Taschenb. 1960/61, S. 235—249.
- Köhl, Oskar: Zur Geschichte des Bergbaus im vormaligen Fürstentum Kulmbach-Bayreuth. — Hof 1913.
- Kuhlo, Alfred: Geschichte der bayerischen Industrie. — München 1926.
- Kundmann, H.: Das Fichtelgebirge und seine Eisenbahnen. — Siebenstern 37. 1968, S. 4—7.
- Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (Hrsg.): Unsere Stadt Selb. — Holzmühle-Falkenstein o. J.
- Der Landkreis Wunsiedel. — München 1968.
- Landmann, Heinz-Dieter: Nordost-Oberfranken. Konsistente Strukturen und Funktionsräume in einem Abwanderungsgebiet. — Ms. Diss. München 1969.
- Müller, Johannes: Die Industrialisierung der deutschen Mittelgebirge. Jena 1938.
- Otremba, Erich: Allgemeine Agrar- und Industriegeographie. — 2. Aufl. Stuttgart 1960.
- Ein Programm für Bayern I. — München 1969.
- Reitinger, Karl: Die industriellen Standortfaktoren Oberfrankens und ihre Beziehungen zu den Hauptindustrien des Regierungsbezirkes. — Diss. Erlangen 1927.
- Riess, G.: Die einstigen Eisenhämmer in der Fichtelgebirgsgegend. — Siebenstern 21. 1951, S. 67—71, 93—94.
- Schulze, Gustav: Beiträge zur Landes- und Siedlungskunde des Fichtelgebirges. — Diss. Leipzig 1909.
- Stäudel, Egon: Entstehung und Verlagerung von Schwerpunkten in der industriegeographischen Struktur des Raumes Kirchenlamitz-Marktleuthen-Röslau-Weißstadt in der westlichen inneren Fichtelgebirgshochfläche. — Schriftl. Examensarbeit Erlangen 1965.
- Weiss, Gustav: Der Erzbergbau im Fichtelgebirge. Eine wirtschaftshistorische Studie. — Diss. Erlangen 1925.
- Zoellner, A.: Die Entwicklung der Industrie im Sechsamterland. — In: Jubiläumsschrift der Stadt Wunsiedel 1928.
- Zorn, Wolfgang: Probleme der Industrialisierung Oberfrankens im 19. Jahrhundert. — Jb. fränk. Landesforsch. 29. 1969, S. 295—310.